



Feierabend

Jemand spielt mir einen üblen Streich, bestimmt ist der ganze Zug eingeweiht, Schauspieler engagiert, ein paar Bahnhofsschilder wurden ausgetauscht und meine Uhr manipuliert. Ja, so muss es sein. Es muss so sein! Eine andere Erklärung gibt es nicht.

Die Abteiltür öffnet sich, der Schaffner kommt heraus, Ihre Fahrkarte bitte.

„Die haben Sie doch heute schon oft genug gesehen“, sagt Herr Freitag.

„Meinen Sie? Ich erinnere mich nicht an Sie, tut mir leid. Aber ich sehe jeden Tag so viele Fahrgäste, da kann man schon mal ein Gesicht vergessen, finden Sie nicht auch. Darum muss ich Sie wohl noch ein zweites Mal bemühen.“

Er spielt seine Rolle wirklich sehr gut, findet Herr Freitag. Zu gut?

„Bezahlt Sie jemand dafür?“, fragt er. „Für das Spiel, das Sie hier spielen.“, fügt er hinzu.

Der Schaffner mustert ihn etwas misstrauisch, antwortet dann doch.

„Die Bahn bezahlt mich, glauben Sie, ich mache das hier zum Vergnügen? Glauben Sie mir, ein Spiel ist es ganz bestimmt nicht! Hundert Mal am Tag durch einen schwankenden Zug laufen, glauben Sie mir, schreiende Kinder, schwerhörige Omas, Schüler ohne Fahrkarte. Ich hoffe jedenfalls, Sie haben eine, Scherereien brauche ich heute Abend nicht mehr.“

Herr Freitag zeigt schnell seine Jahreskarte.

„Sagen Sie, welche war die letzte Station?“, fragt er schnell.

„Radulfsburg.“

„Und die nächste?“

„Altenstein. Aber wenn Sie eine Jahreskarte haben, müssten Sie sich das eigentlich inzwischen gemerkt haben, sollte man meinen.“

„Sollte man“, murmelt Herr Freitag. „Aber Sie habe ich hier auch noch nicht gesehen im ganzen Jahr, sind Sie ein neuer Schaffner?“

„Neue Strecke“, brummt der Bahnbeamte. „Ich muss jetzt weiter, guten Abend.“

Er verschwindet im Waggon.

Irgendjemand wird schon mit der Wahrheit herausrücken, denkt Freitag. Er geht in den anderen Wagen in Fahrtrichtung, aus dem der Schaffner gekommen ist – er ist leer. Er schaut hinter jede Bank, ob nicht doch ein kleines, schlafendes Mütterchen hinter der Lehne kauert. Doch niemand ist zu sehen. Die Abteiltür am Ende des Wagens ist verschlossen – sie führt offenbar zur Lok.

Also geht er wieder zurück, an den Zugtüren vorbei, dem Schaffner nach in den anderen Wagen. Herr Freitag geht langsam durch den Gang und beschaut sich alle Passagiere: Vorne rechts sitzt ein älterer Herr mit lichtigem Haarkranz, altmodischer Brille und dunkler Cordhose, vertieft in eine Zeitung. Links drei junge Männer, vielleicht zwanzig Jahre alt, einer beschäftigt sich mit seinem Mobiltelefon, der zweite studiert einen sehr dicken Aktenordner, der dritte schläft. Nach einigen freien Bänken blockiert ihm der Kontrolleur den Durchgang. Er hält gerade das Einzelticket der strickenden Dame in der Hand. Freitags Blick bleibt daran hängen – es ist noch nicht gestempelt. Kein einziges Mal.

Das Spiel muss bis zur Perfektion ausgekartet sein, denkt Herr Freitag und glaubt sich selbst kaum noch.

Rechts die Frau mit Kinderwagen und Mädchen, sie spielen gedämpft „Ich sehe was, was du nicht siehst“. Freitag drückt sich am Schaffner vorbei.

Vielleicht sitzt gar seine Frau in der letzten Reihe? Hat sie das ganze Spektakel initiiert, um etwas Schwung in ihr ödes Leben zu bringen? Doch auf den letzten Bänken findet er nur ein turtelndes junges Pärchen links und den Mann mit den Blumen rechts.

Bestimmt werden sie gleich alle aufspringen und lachen, hofft er verkrampft. Er schiebt sich nochmals am Schaffner vorbei, setzt sich auf seinen alten Platz.

„Eben war ihr Schal aber noch länger!“, stellt er fest.

„Wie bitte?“, die strickende Dame blickt auf. „Nein, bestimmt nicht. Da täuschen Sie sich.“



Feierabend

„Haben Sie nicht ein Stück aufgetrennt?“

„Warum sollte ich? Das tue ich nur, wenn ich mich verstricke. Habe ich aber nicht. – Übrigens, junger Mann, ich glaube, Sie haben ihren Koffer im Gang vergessen.“

„Nächster Halt Radulfsburg.“

Freitag hastet aus dem Abteil, sein Aktenkoffer lehnt an einer Wand. Dort hat er ihn in seiner Verwirrung stehen lassen. Wo mögen sie inzwischen wohl wirklich sein? Ein paar Stationen hinter Altenstein, bald müsste doch die Endstation erreicht sein, Ebersfeld, wenn er sich recht erinnert.

Der Zug hält. Freitag schaut hinaus – der Bahnhof Radulfsburg, kein Zweifel.

Das Schild mit dem Ortsnamen, der Wald, die Unterführung, die schwarzen Müllbehälter. So täuschend echt kann man keinen Bahnhof verkleiden. Was um Himmels willen geschieht hier? Wird er verrückt? Es kann doch unmöglich sein, dass er mit dem Zug wieder und wieder in denselben Bahnhof einfährt, ohne die Richtung zu ändern!

Der Mann mit den Blumen steigt aus. Wie ist der eigentlich wieder in den Zug gelangt? Freitag beugt sich weit aus der Tür, sieht ihn die Treppe hinunter verschwinden. Er steigt eindeutig nicht wieder ein. Dafür kommt der Mann mit dem dicken Buch aus der Unterführung und steuert auf seine Tür zu – wie hat er den Zug unbemerkt verlassen können? Vielleicht unmittelbar nach dem Halt, noch bevor sich diese Tür hier geöffnet hat? Der Mann nimmt die zwei Stufen.

„Entschuldigen Sie“, sagte Herr Freitag. Seine Stimme kommt brüchig und leise heraus, obwohl er eigentlich belustigt und selbstbewusst wirken möchte, als hätte er das Spiel längst durchschaut.

„Ja?“ Der Mann bleibt stehen.

Freitag weiß gar nicht, was er eigentlich fragen möchte.

„Ich glaube, einer meiner Freunde nimmt mich auf den Arm... Könnten Sie... mir wohl eine Frage beantworten?“, stammelt er.

Der Mann wartet.

„Sagen Sie... wohin fahren Sie?“

„Nach Ebersfeld.“

„Und was tun Sie dort?“

„Ich fahre nach Hause.“

„Und wo waren Sie vorher?“

Widerwillig antwortet der Mann, dem zusehens unwohl wird bei der Fragerei.

„Ich habe einen Freund getroffen und er hat mir ein Buch ausgeliehen.“

„Vielen Dank“, sagt Freitag. „Würden Sie mir noch Ihren Namen verraten?“

„Feiern Sie Junggesellenabschied und müssen Leute interviewen?“, grinst der Mann mit dem Buch recht gequält.

Als Freitag keine Mine verzieht, räuspert er sich und sagt: „Roland. Ich heiße Roland.“

„Angenehm. Ich heiße Freitag“, sagt Freitag. „Ich danke Ihnen. Gute Weiterfahrt.“

Er folgt dem Mann ins Abteil, der verschwindet in die letzte Bank, dorthin, wo vorher der Mann mit dem Blumenstrauß saß.

Ich werde meine Frau anrufen, schießt es Freitag durch den Kopf. Geht zu den jungen Männern in der ersten Bank.

„Entschuldigung, könntest du mir kurz dein Mobiltelefon ausleihen?“, fragt er.

Der junge Mann schaut auf. „Klar. Haben Sie wohl kein Handy?“

„Nein“, sagt Freitag. „Leider nicht.“

Der Kerl reicht ihm das Handy, zum Glück ist es nicht so ein neumodisches Ding ohne Tasten. Beim Eintippen der Nummer fällt sein Blick auf die Digitaluhr oben rechts – sie zeigt 18:22. Ohne weiter darüber nachzudenken wartet er ab, bis seine Frau abhebt.

„Hier Freitag?“, rauscht es aus dem Handy. Herr Freitag erkennt die Stimme seiner Frau, fühlt sich gleich



Feierabend

besser.

„Hallo Schatz, ich bins.“

„Schon wieder?“

„Was meinst du mit ‚Schon wieder‘?“

„Na, du hast doch gerade schon angerufen! Wo bist du denn? Alles in Ordnung? Das Essen steht fast auf dem Tisch!“

Herr Freitag weiß nicht, was er sagen soll. Schon einmal angerufen? Wie kann das denn sein?

„Hallo?“

„Ah... ja, ich habe schon Hunger! Ich bin gleich bei dir, mein Schatz.“

„Alles in Ordnung?“, fragt seine Frau noch einmal. „Du klingst so merkwürdig. Warum rufst du dauernd an?“

„Wie viel Uhr ist es bei dir?“, platzt Herr Freitag heraus.

„Wie viel Uhr?“ Er hört sie buchstäblich den Kopf schütteln.

„Gleich halb sieben ist es! Wo bist du denn? Ich warte!“

„Danke, bis gleich.“ Er legt auf und gibt das Handy zurück.

Der Jugendliche mustert ihn, als wäre er nicht mehr ganz bei Trost. Wer weiß, vielleicht hat er Recht. Irgendetwas stimmte hier nicht, und er war offenbar der einzige, dem es auffiel – oder der einzige, der so empfand? Wo ist der Unterschied? Wo liegt die Ursache?

„Wo bist du eingestiegen?“, fragt Herr Freitag den jungen Mann.

„In Fischbach“, antwortete der. „Wieso?“

„Wie lange ist das her?“ – Herr Freitags Hemmschwelle, dumme Fragen zu stellen, wird zunehmend von seiner Angst verdrängt. Der Kerl sieht auf sein Handy.

„Na, so ungefähr zwanzig Minuten.“

„Nächster Halt Radulfsburg.“

Herr Freitag bricht der Schweiß aus. Der Zug wird langsamer, hält. Ich werde einfach aussteigen und den Rest zu Fuß gehen, schießt es ihm durch den Kopf. Oder ein Taxi nehmen, oder den Bus, oder ein Auto anhalten. Hauptsache, ich entkomme diesem verhexten Zug!

Er stürzt zur Tür und springt heraus. Hinter sich hört er jemand anderen aussteigen. Er dreht sich um – der Mann mit den Blumen. Als hinge der Teufel ihm im Nacken, hechtet er zur Treppe der Unterführung. Nur raus aus dem Bahnhof! Nach der Hälfte der Stufen biegt jemand um die Ecke – ein Mann mit Buch. Freitag hält an.

„Roland?“, keucht er. Der Mann erschrickt sichtlich.

„Kennen wir uns? Entschuldigen Sie, ich muss diesen Zug erreichen!“

„Steigen Sie nicht ein, der Zug ist verhext!“, ruft Freitag und rennt weiter. Er hat seine Aktentasche im Zug vergessen, aber es interessiert ihn nicht. Die Treppe wieder hoch, über den kleinen Parkplatz, zur Landstraße. Kein Taxi weit und breit, auch kein anderes Fahrzeug, eine Bushaltestelle sieht er ebenfalls nirgends.

Wo ist der Ort?, fragt er sich. Es gibt doch keinen Bahnhof im Nirgendwo! Er blickt auf die Uhr. 18:16. Er krampft seine Hände zu Fäusten, sieht sich nach einem Straßenschild um – dort vorne. Nach links Radulfsburg, nach rechts Altenstein. Er läuft los Richtung Altenstein. Kilometerzahl steht keine auf dem Schild. Wie viele es wohl sein mögen? Fünf oder zehn? In jedem Fall würde er zu spät zum Abendessen kommen.

Herr Freitag rennt, bis ihm die Puste ausgeht, er joggt, bis auch das zu schnell ist, schließlich geht er nur noch. Dann, hinter einer Kurve, sieht er ein paar Lichter vor sich – das muss Altenstein sein! Da hört er ein Auto hinter sich. Er winkt, es hält.

„Fahren sie nach Altenstein?“, fragt er so beiläufig wie möglich.

„Nein, nach Radulfsburg!“, erwidert der Autofahrer. „Altenstein ist die andere Richtung! Da haben Sie sich wohl geirrt. Seien sie froh, dass es nicht regnet!“

„Vielen Dank“, murmelt Freitag. Das ungute Gefühl ist zurück. Er beschließt, der Straße weiter zu folgen, schließlich hat er das Straßenschild mit eigenen Augen gelesen, ist immer in die gleiche Richtung gelaufen und hat keine Abzweigung genommen, es gab ja nicht mal eine.



Feierabend

Nach einigen Minuten hat er wieder genug Luft, zu rennen. Er ist nicht sehr sportlich, sein Anzug ist durchgeschwitzt. Die Lichter verschwinden wieder hinter einem Hügel, Freitag rennt schneller, sie sind seine einzige Hoffnung. Es geht bergab – dort, hinter der nächsten Kurve muss Altenstein sein! Schon hat er die Kurve erreicht, verlangsamt das Tempo, begibt sich in die Biegung, der Blick geht ein Stück weiter – und er prallt entsetzt zurück: Einige Meter weiter steht das Straßenschild, das ihm vorhin den Weg gewiesen hat. Er kommt aus der Richtung, die nach Altenstein führt.

Ich habe eine Abzweigung verpasst, ich habe sie verpasst, ich bin aus Versehen im Kreis gelaufen, beruhigt sich Freitag.

Wieder hört er ein Auto kommen – es kommt aus der Richtung, die laut Straßenschild nach Radulfsburg führt. Wieder winkt er – wieder hält es.

„Entschuldigen Sie, wohin fahren Sie? Ich möchte nach Altenstein!“

„Oh, da muss ich Sie enttäuschen, ich fahre nach Radulfsburg. Das tut mir leid.“

„Aber schauen Sie doch auf das Schild, Radulfsburg liegt in der anderen Richtung. Sie sind unterwegs nach Altenstein!“

„Na hören Sie, dann ist das Schild eben verkehrt, ich weiß doch, wo ich herkomme und hinfahre!“, empört sich der Fahrer. „Aber drehen Sie sich mal um, zwanzig Meter weiter ist ein Bahnhof, nehmen Sie doch den Zug!“ Das Auto fährt weiter.

Von Ferne hört Herr Freitag die Geräusche eines sich nahenden Zuges.

Wie auch immer Sie das mit der Straße geschafft haben, mehrere Züge haben die bestimmt nicht manipuliert!, denkt sich Freitag und weiß selbst nicht, wer „die“ eigentlich sein sollen.

Er hastet zur Unterführung, ein Mann mit Blumen kommt ihm entgegen. Zufall, sagt sich Freitag, ohne ihm ins Gesicht zu sehen, Treppe runter, Treppe rauf, der Zug steht bereits am Gleis. Er steigt in den Zug, hinter ihm schließen sich sogleich die Türen.

„Na, den haben Sie ja gerade noch so erwischt!“, sagt jemand zu ihm.

Freitag erblickt den Mann mit dem Buch unter dem Arm, er hat gerade die Abteiltür geöffnet, um sich einen Platz zu suchen.

Da merkt Herr Freitag, wie ihm ganz anders wird, er fühlt eine kribbelnde Kühle in Nacken und Hinterkopf, einen Druck von innen an die Schädeldecke, blinde Flecken tauchen in seinem Gesichtsfeld auf. Er schwankt, sucht Halt mit den Händen, berührt mit dem Rücken eine Wand.

„Ist Ihnen nicht wohl?“, fragt der Mann, der sich vorhin als Roland vorgestellt hat.

Er packt ihn fest am Arm, führt ihn durch die Abteiltür.

„Vielleicht sind Sie etwas zu schnell gewesen, was. Holen Sie mal tief Luft.“

Er setzt ihn auf den ersten freien Platz, neben die drei jungen Männer. Sie blicken kurz auf, widmen sich dann wieder ihrer Beschäftigung.

„Danke, Roland“ Roland zuckt zusammen.

„Kennen wir uns? Ich fürchte...“

„Nein, nein. War geraten.“ Freitag und konzentriert sich aufs Atmen. Nur nicht wahnsinnig werden.

„Da haben Sie aber verdammt gut geraten, das ist ja unheimlich. Ich heiße nämlich wirklich Roland, wissen Sie“, sagt Roland.

Freitag schluckt, nickt, schaut weg. Roland geht schnell zu seinem Stammplatz nach hinten.

„Darf ich wohl mal kurz telefonieren?“, fragt Freitag den gleichen Kerl wie vor einer Stunde. Oder waren es nur ein paar Minuten?

„Sie haben wohl kein Handy?“

„Nein, leider nicht. Ich habe es nicht so mit Technik.“

Er bekommt das Handy. 18:18. Wählt, wartet.

„Hier Freitag“, flötet die Stimme seiner Frau aus dem Hörer.

„Hallo Schatz, ich bin es!“ Herr Freitag versucht, so normal wie möglich zu klingen.



Feierabend

„Oh, welche Überraschung! Hast du etwa ein Handy gekauft?“

„Nein, ich rufe aus dem Zug an.“

„Achso? Ich hoffe, du kommst bald an! Die Rouladen stehen schon fast auf dem Tisch.“

„Ah... Ja, ich werde gleich da sein, bis gleich!“

Freitag lässt langsam den Hörer sinken.

„Alles in Ordnung?“, quäkt es aus dem Telefon. Er legt auf, gibt es wortlos zurück.

Es gibt keinen Zweifel, etwas höchst Unglaubliches geschieht gerade. Es scheint, als durchlebe er dieselben zehn Minuten wieder und wieder, kann weder der Zeit noch dem Ort entfliehen, wie in einem Buch, in dem hundert Mal dieselbe Seite gedruckt ist, wie in einer hängenden Schallplatte. Er erinnert sich an einen Abenteuerroman, den er als Kind gelesen hat – eine Zeitschleife, das muss es sein! Ein Wurmloch! Ein Riss im Universum! Doch niemand außer ihm scheint es zu bemerken. Oder waren alle anderen gar Teil der Zeitschleife? Aber seine Frau hatte sich an den letzten Anruf erinnert! Allerdings hatte sie den zweiten offenbar vor dem ersten erhalten. Eine Zeit-Kreuzung?

Mit einem Satz springt er auf, hechtet zu seiner angestammten Bank – der Schal der strickenden Dame umfasste vielleicht fünfunddreißig Zentimeter. Sein Aktenkoffer steht dort, wo er ihn im letzten Zug vergessen hat.

Nun, dann werde ich mal testen, was so ein Wurmloch so leistet!, denkt Freitag und geht zur letzten Bank.

Dort sitzt das junge Liebespäarchen; das Mädchen fährt ihrem Angebeteten gerade durchs Haar und küsst ihn auf die Wange.

„Na na, was für ein unzüchtiges Verhalten!“, ruft Freitag zynisch.

Verständnislos schauen die beiden auf, sagen aber nichts.

„Und noch dazu so eine Verschwendung! Schau dir den Kerl doch mal an, dessen Haar du streichelst, merkst du nicht, dass er aussieht wie ein Junge? Kaum ein Haar im Gesicht und dünn wie ein Spargel! Soll der dich beschützen können?“

Mit wütendem Blick vergräbt das Mädchen ihr Gesicht im Pullover des Allerliebsten.

„Passen Sie auf, was Sie sagen!“, antwortet der ruhig.

„Haben Sie nichts Besseres zu tun, als Leute zu belästigen?“

„Nein, habe ich nicht! Ich befinde mich nämlich in einer Zeitschleife und kann tun und lassen, was ich will!“

Leises Gemurmel erhebt sich im Abteil, Köpfe lugen hinter den Sitzen hervor, alle Augen sind auf Freitag gerichtet.

Einen Moment ist der junge Kerl sprachlos, dann sagt er mit fester Stimme:

„Es ist mir egal, wo Sie sich befinden, aber uns lassen Sie bitte in Ruhe.“

Zu seinem Erstaunen befolgt Freitag die Anweisung und dreht sich um. Es wundert ihn nicht mehr, hinter sich auf der Bank einen Mann mit Blumenstrauß vorzufinden.

„Sie werden heute auch noch einen besonders schönen Abend verbringen, nicht wahr? Fahren wohl zu ihrer heimlichen Flamme? Womöglich wartet zu Hause Ihre Frau auf Sie, und Sie treffen sich mit einem schicken jungen Mädchen? Ja, so sind die Männer heute! Kriegen nichts auf die Reihe, und wenn sie es verbockt haben, suchen sie sich eine Neue!“

„Was fällt Ihnen ein!“, presst der Blumenmann zwischen den Zähnen hervor.

„Oh, vieles fällt mir ein. Dieses zum Beispiel!“ – Blitzschnell reißt Freitag ihm den Blumenstrauß aus der Hand und beginnt, die Köpfe der Blumen auszurupfen und das Liebespaar auf der anderen Seite damit zu bewerfen.

„Sie sind wohl verrückt geworden!“, schreit der Blumenbesitzer entzürnt, springt auf und entreißt ihm den Strauß wieder.

„Wer weiß, möglich wäre es“, entgegnet Freitag, packt den Strauß blitzschnell und hastet davon, in Richtung des leeren Zugwagens.

„Ruft die Polizei, der ist bestimmt irgendwo ausgebrochen!“, hört er hinter sich den Bestohlenen rufen. Hinter der Tür steht der Schaffner, der gerade die Karten kontrollieren will; Freitag lässt den Strauß fallen, schubst den



Feierabend

Schaffner zur Seite, drückt die Tür des leeren Wagens auf, schiebt sie mit aller Kraft wieder zu und hält sie zu. Er spürt, wie jemand die Tür gewaltsam zu öffnen versucht, lehnt sich mit aller Kraft dagegen.

„Machen Sie die Tür auf!“, ruft jemand von der anderen Seite.

„Ich denke ja nicht daran“, singt Freitag übermütig.

„An der nächsten Station wird die Polizei Sie in Empfang nehmen!“

„Ich freue mich darauf!“, schreit Freitag. „Vielleicht bringt die mich endlich nach Hause!“

„Die bringen Sie höchstens in die Ausnüchterungszelle! Sie sind ja völlig betrunken!“

„Keinen Tropfen habe ich getrunken, aber ich wünschte, man gäbe mir etwas, ich bin ganz ausgetrocknet!“, kräht Freitag.

„Umso schlimmer, dann werden Sie wohl in der Psychiatrie landen“, prophezeit man.

„Nächster Halt Radulfsburg“, dröhnt es aus dem Lautsprecher direkt über seinem Kopf.

„Ich kann es nicht mehr hören, Radulfsburg, das grässlichste Drecksdorf der Welt, in meinem Leben möchte ich dort niemals mehr hin, lieber wohne ich in der Kanalisation oder auf einer Müllhalde!“, schimpft Herr Freitag vor sich hin.

Der Zug kommt zum stehen. Er lässt etwas lockerer, merkt, dass niemand mehr die Wagentür aufschieben will.

„Hallo?“, ruft er.

Keine Antwort. Er blickt aus dem Fenster – sieht den Mann mit dem Blumenstrauß über den Bahnsteig laufen. Mit einem schönen, neuen, intakten Blumenstrauß.

Freitag schluckt, verlässt den leeren Wagen und kehrt in sein Abteil zurück.

Guten Tag, grüßt er, setzt sich gegenüber der strickenden Frau. Man lässt ihn gewähren, niemand nimmt Notiz von ihm, keiner hält ihn fest. Der Mann mit Buch schiebt sich an ihm vorbei, setzt sich, der Zug fährt an. Keine Polizei.

Herr Freitag rührt sich nicht, beginnt erneut zu grübeln.

Musste er nun bis in alle Ewigkeit in diesem verdammten Zug sitzen? Niemand vermisst ihn, niemand wartet auf ihn, niemand bemerkt ihn. Alle scheinen Teil der sich wiederholenden Zeit zu sein, gefangen in ihr, nur er nicht, und doch kann er nicht heraus... Mag das gar eine Bestrafung eines höheren Wesens für seine einfältige Lebensweise sein? Hat das Schicksal sich zur Aufgabe gemacht, ihn in den Wahnsinn zu treiben? Oder war er schon längst wahnsinnig – war die Welt normal und er war verrückt geworden? Spielte ihm sein Geist einen Streich?

In Gedanken beginnt er, auf seinen Fingernägeln zu kauen. Es schmeckt nach Gras. Er betrachtet die rechte Hand – Reste der abgerissenen Blütenköpfe kleben unter seinen Fingernägeln.

Nein, er hat nicht den Verstand verloren, seine Umwelt scheint tatsächlich in einer unglaublichen, merkwürdigen Weise verzerrt und verändert.

Der Schaffner kommt, kontrolliert die Fahrkarten. Stempelt der strickenden Dame gegenüber ein blütenweißes Ticket.

Wie hatte es angefangen? Mit Besteigen des Zuges, oder vielleicht sogar mit Betreten des Bahnhofs nach der Arbeit.

Den Bahnhof Radulfsburg langfristig zu verlassen war nicht möglich, das hatte er ja längst versucht. Also musste er den Zug anhalten – vielleicht klappte es dann? Vielleicht war die Wurzel allen Übels vorne in der Lok zu suchen, vielleicht saß der Teufel persönlich am Steuer. Dann musste er dorthin und die Tür einschlagen. Dem Teufel gegenüber treten. Soll er ihn mit in die Hölle nehmen, schlimmer als hier konnte es dort nicht sein. „Nächster Halt Radulfsburg.“

Freitags Magen krampft sich zusammen, sein Herz rast. Er kann es nicht mehr hören, dieses „Nächster Halt Radulfsburg“, länger hält er es nicht mehr aus in diesem verflixten Gefährt. Wie beneidet er die Menschen um sich herum, die nichts von seiner Verzweiflung fühlen, weil sie sie nicht erleben.

Der Blumenmann steigt aus, der Mann mit Buch steigt ein, der Zug fährt weiter.



Feierabend

Herr Freitag hat einen Entschluss gefasst. Es muss etwas geschehen, sofort, keine Sekunde länger erträgt er diesen Zustand.

Zitternd erhebt er sich, klammert sich an seine letzte rettende Idee. Das muss es einfach sein, irgendeine Ursache muss es geben!

Er verlässt seinen Wagen, durchquert den kurzen Flur mit den Zugtüren, öffnet das leere Abteil.

Zu seiner Überraschung ist es nicht leer – der Kartenkontrolleur sitzt auf einer der Bänke. Natürlich, schließlich soll er in wenigen Minuten aus dieser Richtung kommend das andere Abteil betreten.

Der Schaffner blickt auf.

„Ich möchte zum Zugführer“, sagt Freitag ruhig und verbirgt seine zitternden Hände hinter dem Rücken. Der Schaffner mustert ihn mit gehobenen Augenbrauen.

„Brauchen Sie Auskunft über den Fahrplan?“, fragt er, kühl aber freundlich.

Freitag lacht leise in sich hinein.

„So kann man es auch nennen“, antwortet er.

„Nun, die kann ich Ihnen geben. Wohin möchten Sie?“

„Können Sie nicht, ich habe Sie schon gefragt.“

„Wirklich, haben Sie? Nun, ich erinnere mich nicht. Glauben Sie mir, ich sehe so viele Fahrgäste am Tag, da –“

„Da kann man schon mal ein Gesicht vergessen, ich weiß“, fällt Herr Freitag ihm scharf ins Wort.

„Genau... ja...“, stammelt der Kontrolleur. „Das wollte ich sagen...“

„Glauben Sie mir, Sie können mir nicht helfen. Ich habe schon alles versucht.“ Seine Stimme wird fester und sicherer. „Ich muss zum Zugführer.“

„Während der Fahrt ist das Sprechen mit dem Lokführer aber verboten“, erklärt der Kontrolleur hilflos.

„Ich werde mit ihm sprechen, ob Sie wollen oder nicht!“

„Das glaube ich kaum, die Tür ist nämlich abgeschlossen!“ Leicht panischer Trotz.

Zur Antwort erhält der Schaffner nur ein leises, irres Lachen von Herrn Freitag.

„Bitte, setzen Sie sich wieder auf Ihren Platz! Den Anweisungen des Personals ist Folge zu leisten!“

Herr Freitag lacht als Antwort nur noch lauter, kümmert sich nicht um den Kontrolleur und eilt großen Schrittes auf die Tür am Ende des Wagens zu.

„He, Sie können da nicht einfach reingehen!“ Der Schaffner hechtet ihm nach.

Und ob ich kann, denkt Herr Freitag. Er rüttelt an der Tür, doch wie beim letzten Mal ist sie verschlossen.

„Machen Sie auf, ich habe eine wichtige Frage!“, ruft er. Von drinnen erhält er keine Antwort.

Er zerrt fester an der Tür, schlägt dagegen.

„Aufmachen, haben Sie nicht gehört? Oder soll ich die Tür eintreten?“

Inzwischen ist der Schaffner bei ihm.

„Mach die Tür nicht auf, Johann, hier ist ein Verrückter im Zug! Ruf lieber die Polizei!“

„Die Polizei, ja, die hätte ich gerne!“, schreit Freitag, hämmert mit den Fäusten gegen die dünne Plastiktür und tritt dagegen.

Der Schaffner packt ihn an der Schulter und zerrt ihn unsanft zurück.

„Reißen Sie sich gefälligst zusammen, Sie!“

Als Antwort spürt er die harte Faust eines verzweifelten Herrn Freitag am Auge. Er taumelt, fällt gegen einen Sitz, versucht sich festzuhalten, geht zu Boden.

Herr Freitag bearbeitet weiter die Tür und stellt erfreut fest, dass die Angeln bereits zu wackeln beginnen.

Seine Hände und Füße schmerzen, aber es ist egal – jedes Gefühl ist besser als jenes, eigentlich gar nicht zu existieren. Aus den Augenwinkeln beobachtet er, wie der Schaffner möglichst unauffällig auf allen Vieren in Richtung Tür kriecht.

Weiter an der Tür arbeiten! Obwohl Freitag längst ahnt, dass sich dahinter nur ein verschreckter Zugführer verbirgt. Er weiß nicht, was er mit sich und der Welt anfangen soll, lässt seine ganze Angst, Verzweiflung,



Feierabend

Ausweglosigkeit und allen Wahnsinn an der unschuldigen Tür aus, die mehr und mehr zu weichen beginnt. Sie wackelt nun merklich bei jedem Schlag, die obere Angel wird gleich brechen. Er sieht Blutspuren an der Tür, an seinen Fäusten, die Zehen sind Taub, der Schweiß rinnt ihm von der Stirn.

Der Lärm seiner Schläge mischt sich fast musikalisch mit dem Dröhnen des Motors. Noch ein paar mehr, dann wird die Tür fallen! Noch zwei! Noch einer!

Tatsächlich hört er ein Knirschen und Krachen, die Tür bricht aus dem Rahmen.

Vor sich das Führerhaus des Zuges, die Nacht fliegt ihm entgegen, geführt von einem kurzen Stück beleuchteten Gleis, das in ihn hineinfährt. Der Sessel vor den Armaturen ist leer, Freitag schaut nach rechts, links – links! An die Wand gepresst, mit vor Schreck geweiteten Augen, steht der Lokführer, den linken Arm zum Schutz vor dem Oberkörper, in der rechten eine leere Glasflasche.

„Was wollen Sie? Tun Sie mir nichts! Ich habe eine Frau und zwei kleine Kinder zu Hause!“

„Ich will nur nach Altenstein“, erklärt Freitag mit der irren Ruhe eines Mannes, der im Leben nichts mehr zu verlieren hat.

„Wir werden gleich da sein“, zittert der Lokführer. „Die nächste Station ist schon Radulfsburg!“

„Ich weiß“, knurrt Freitag und wischt sich mit der flachen Hand den Schweiß aus dem Gesicht.

„Nur noch ein winziges Bisschen Geduld, ich bitte Sie inständig...“

Die Augen des Lokführers zucken für den Bruchteil einer Sekunde, fokussieren etwas hinter Freitag. Im selben Augenblick fühlt der etwas auf seinen Schädel krachen, eine Explosion im Kopf, doch er spannt alle Muskeln an, reißt sich herum. Hinter ihm stehen die drei Jugendlichen, der Mann, der das Buch dabei hatte und dahinter der Schaffner mit einem blutenden Auge. Einer der Männer hält eine große, metallene Stabtaschenlampe in der Hand. Seine Augen weiten sich vor Schreck, als er begreift, dass Freitag weiter Widerstand leisten wird.

Ohne zu zögern holt Freitag aus, doch einer kann gegen fünf nicht angehen. Sie zerren ihn von der Tür weg, er schlägt um sich, trifft Ohren, Nasen, Augen, tritt gegen Schienbeine und auf Füße. Dann ein wuchtiger Schmerz in seinem Magen, der sich schnell ausbreitet. Er kann sich nicht mehr halten, stolpert, fällt, liegt. Krümmt sich, würgt. Vor seinen Augen ragt der Metallfuß einer Sitzbank senkrecht in die Höhe, in der Ecke unter der Bank sieht er einen alten Babyschnuller und einen Bleistift liegen. Er schmeckt Blut, hustet.

Da drehen sie ihn auf den Bauch und halten seine Beine fest, jemand dreht ihm einen Arm so brutal auf den Rücken, dass er unwillkürlich vor Schmerz stöhnt. Neben seinem Gesicht steht jemand, er reckt den Kopf, schlägt mit aller Kraft die Zähne ins Bein. Der Gebissene schreit auf vor Schreck und Schmerz und tritt ihm mit schwerem Schuhwerk ins Gesicht. Ein dumpfer Schlag, endlich verliert er das Bewusstsein.

Als es zurückkehrt, braucht er nur wenige Sekunden, um sich selbst wieder zu finden. Als erstes durch Schmerz – in den Händen, im Kopf, im Bauch, im linken Arm, in den Füßen. Er liegt auf hartem Grund. Fühlt die Erschütterung, hört das Rattern. Er will es nicht glauben. Herr Freitag öffnet die verquollenen Augen – sein Blick fällt geradewegs auf den gleichen ausgelutschten Babyschnuller. Daneben die Stütze der Sitzbank. Er ist noch immer im Zug, im fahrenden Zug. Er versucht, sich aufzurichten, doch seine Augen werden ihm schwarz, er lässt sich wieder niedersinken, harrt und wartet, bis die Farben zurückkehren. Da hört er die Abteiltür sich öffnen, langsame Schritte, die rasch schneller werden.

„Herrgott im Himmel, da liegt ja jemand!“, hört er die Stimme des Schaffners.

„Wie kann das sein, ich war doch nur einen kurzen Moment Fahrkarten kontrollieren. Oder sind Sie eben erst in Radulfsburg zugestiegen? Hallo, hören Sie mich?“

Eine besorgte Hand rüttelt an seiner Schulter, dreht ihn auf den Rücken. Er blickt in das Gesicht des Schaffners. Unversehrt, unsicher, erschrocken.

„Was ist denn mit Ihnen passiert? Sind sie überfallen worden? Können Sie sprechen?“

Herr Freitag stöhnt und atmet schwer, nickt nur, versucht, sich aufzusetzen. Diesmal erlauben es seine Augen, doch der Kopf hämmert, als wolle er zerspringen. Der Kontrolleur unterstützt ihn sogleich, Herr Freitag



Feierabend

sitzt auf der Bank.

„Wer ist es denn gewesen, doch nicht etwa draußen am Bahnhof? Da müssen Sie Anzeige erstatten! Soll ich die Polizei verständigen?“

Herr Freitag winkt ab, verschnauft.

„Warten Sie nur einen kurzen Augenblick, ich frage mal nach, ob sich ein Arzt im anderen Wagen befindet! Nicht bewegen!“

Er entfernt sich rückwärts mit beruhigenden Handbewegungen, im Gesicht gleichzeitig Sorge und Erleichterung, die Verantwortung auf jemand anderen abzuwälzen.

Kaum ist der Kontrolleur zur Tür hinaus, erhebt sich Herr Freitag, es geht besser als befürchtet. Er streckt die rechte Hand nach dem roten Not-Hammer zum Zerschlagen der Fensterscheibe aus, bekommt ihn zu fassen, schlägt damit auf das Fensterglas ein. Es splittert, fällt, eine weitere Scheibe, auch sie splittert, fällt. Kalte Luft dringt durch das offene Fenster und kühlt sein geschwollenes Gesicht, beruhigt und gibt Hoffnung auf eine neue Perspektive.

Da kommt der Schaffner zurück mit dem Zeitungleser im Schlepptau. Herr Freitag steht auf der Sitzbank, den Kopf in die Nacht gestreckt.

„Was tun Sie da!“, schreit der Schaffner. Er stürzt mit fliegenden Händen auf ihn zu, doch sie ergreifen nur noch die harte Leere von etwas, das man mit aller Kraft zu packen versucht und doch nicht mehr fassen kann.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).